

■ HOGG JAMES (Hg.), *The Chartae of the Carthusian General Chapter*. (Analecta Cartusiana Bd. 100:21). (136). Inst. f. Anglistik u. Amerikanistik, Salzburg 1989. Kart.

Nach dem „Aussteigen“ von Michael Sargent unter Umständen, die J. Hogg einleitend darlegt, muß nun dieser selbst das „Chartae Project“ fortführen. Im vorliegenden Band sind enthalten: „Extracts of the Chartae of the Carthusian General Chapter for the Rhine Province (1609–1625)“, hg. v. Ch. d. Backer; „Dom Palemon Bastin's Extracts from the ACTA of the Carthusian General Chapter for the PROVINCIA ANGLIAE (Parkminster Ms. B 77)“, hg. von J. Hogg; „Ordinations of the Carthusian General Chapter between the Statuta Jancelini and the Statuta Antiqua“, ebenfalls hg. von J. Hogg.

Es sind wichtige Quellen zur Geschichte des Kartäuserordens, die aber hier, wegen ihrer streng fachspezifischen Ausrichtung, nur in dieser allgemeinen Form angezeigt werden können.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ MAYER GOTTFRIED, *Österreich als „katholische Großmacht“*. Ein Traum zwischen Revolution und liberaler Ära. (253). Österr. Akademie der Wissenschaften, Wien 1989. Brosch. S 470.—/DM 70,—.

Das intelligente Buch fußt auf einer 1980 approbierten Dissertation zum Thema „Josef Feßler und sein Kreis. Ein Beitrag zur Frühgeschichte des Ultramontanismus in Österreich bis zum Protestantenpatent 1861“. Zunächst schien es mir, als wäre es besser gewesen, den ursprünglichen Titel beizubehalten, weil er genauer und somit ehrlicher wirkt. Es werden ja doch vorwiegend der aus der Schule von Brixen hervorgegangene Kreis um Feßler, Gasser und Rudigier, die Erfahrungen mit der Revolution (1848) und der Frankfurter Nationalversammlung und die daraus resultierenden konservativen Tendenzen, die auf Erhaltung der (so gar nicht gegebenen) katholischen Einheit abzielten und schließlich zum Konkordat von 1855 führten, herausgearbeitet. Mit zunehmender Lektüre hat mich aber die Umbenennung des Buches überzeugt. Das geschilderte Geschehen (das man freilich nicht ausschließlich sehen darf) führte ja tatsächlich zu jenem staatspolitischen Konzept einer Ehe von Thron und Altar, das längerfristig scheitern mußte, also ein Traum blieb, der die liberalen Kräfte herausgefordert und damit dazu beigetragen hat, daß eben dieser Traum wieder verflog. Das Ende des Josephinismus (durch die Aprilverordnungen von 1850 und das Konkordat von 1855) hatte indirekt ein neues Staatskirchentum bewirkt statt einer wirklichen Trennung der Bereiche. Längerfristig resultierte daraus eine Entfremdung der Kirche von Volk und Arbeitern.

So überzeugend diese Entwicklung auch dargestellt zu sein scheint, so bleibt doch eine Anfrage an den Autor. Der blühende Volkskatholizismus der zweiten Hälfte des 19. Jh., der sich in einem regen religiösen Leben, einem aktiven Vereinswesen und zahlreichen Baudenkmalern dokumentiert, um nur einige Beispiele zu nennen, findet in dieser Sicht der Dinge keine hinreichende Erklärung.

Das ändert nichts daran, daß das Werk einen sehr wichtigen Diskussionsbeitrag zur österreichischen Kirchen- und Staatsgeschichte darstellt, der in Hinblick zu berücksichtigen ist. Sprachlich wirkt die Darstellung mitunter etwas spröde, auch wird vom Leser relativ viel vorausgesetzt. Bedauerlich ist es, daß die kirchliche Rangbezeichnung „Propst“ an drei Stellen falsch geschrieben wird.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ NEUNER PETER, *Stationen einer Kirchenspaltung*. Der Fall Döllinger — ein Lehrstück für die heutige Kirchenkrise (208). Knecht, Frankfurt a. M. 1990. Ppb. DM 28,—.

Zum 100. Todestag von I. Döllinger (gest. 10. 1. 1890) erschien dieses Buch, dessen Untertitel die Absicht klar zum Ausdruck bringt. Der Verfasser möchte einen Beitrag dazu leisten, daß durch das Aufzeigen historischer Vorgänge schismatische Tendenzen in der Kirche von heute wahrgenommen und überwunden werden. Die Parallele, die Neuner zwischen Döllinger und Lefebvre zieht, überzeugt freilich nur zum Teil. Beide kommen aus konservativen Ursprüngen und beide wurden Anlaß zu einem Schisma. Die Richtung ihres Wirkens verlief jedoch anders; auch ist der ungeheure Niveauunterschied zu beachten.

Die gegenwärtige Krise in der Kirche sieht Neuner — wie andere Autoren auch — u. a. in der Tatsache begründet, daß zwei Ekklesiologien, die zentralistische des 1. Vatikanums und die Communio-Ekklesiologie des 2. Vatikanums unverbunden oder rivalisierend nebeneinanderstehen. Die Brücke, über die geschritten werden muß, scheint noch nicht geschlagen zu sein.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ AHLERS REINHILD/KRÄMER PETER (Hg.), *Das Bleibende im Wandel*. Theologische Beiträge zum Schisma von Marcel Lefebvre. (143). Bonifatius, Paderborn 1990. Kart. DM 24.80.

Über das Schisma des M. Lefebvre ist schon viel und oft geschrieben worden. Dieses Büchlein rückt jedoch die kirchenrechtlichen Aspekte, die bisher nur geringe Beachtung fanden, in den Vordergrund. Die Chronologie der Ereignisse schildert L. Müller. Schon dabei werden die vielfältigen Rechtsverletzungen des Erzbischofs deutlich, der sich damit „selbst exkommuniziert, also außerhalb der eucharistischen und kirchlichen ‚Communio‘ gestellt hat“ (30). P. Krämer untersucht das Verhalten Lefebvres gegenüber der Lehre des 2. Vatikanums von Religionsfreiheit und Ökumene. Übrigens hat der Erzbischof die beiden diesbezüglichen Dekrete unterzeichnet (37, Anm. 11), was freilich noch nichts über sein Stimmverhalten aussagt. Das Hauptergebnis des Beitrags ist die Feststellung, daß die Traditionalisten einen falschen Traditionsbegriff verwenden. „Tradition darf nicht auf Formeln der Vergangenheit festgelegt werden, sondern meint ein lebendiges Geschehen, in welchem die Glaubenswahrheiten stets neu ausgesagt und angeeignet werden müssen“ (42). In diesem Zusammenhang erinnert man sich an die Feststellung der Würzburger Synode: „Nichts